



Isolation Konzentration Deportation

Regionale Studien zur Verfolgung
der jüdischen Bevölkerung

Do. 15. — Fr. 16. September 2022

Konferenz des Erinnerungsortes
Alter Schlachthof an
der Hochschule Düsseldorf

Der Düsseldorfer Schlachthof fungierte in den Jahren 1941 bis 1944 als zentrale Sammelstelle vor den Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus dem gesamten Regierungsbezirk Düsseldorf. Die Deportationen verliefen hier wie andernorts arbeitsteilig, unter Federführung der hiesigen Gestapoleitstelle. Zahlreiche Akteur*innen aus Behörden und Dienststellen waren beteiligt. Fast 6.000 Jüdinnen und Juden wurden von hier aus in die Ghettos und Mordlager im besetzten Osteuropa verschleppt: nach Łódź, Minsk, Riga, Izbica und Terezin. Nur wenige überlebten die Shoah.

Seit sechs Jahren erforscht und dokumentiert der Erinnerungs-ort Alter Schlachthof an der Hochschule Düsseldorf die an den Jüdinnen und Juden im Regierungsbezirk Düsseldorf verübten Verbrechen und erinnert in einer Dauerausstellung an die von hier Verschleppten und Ermordeten.

Mit dieser Konferenz möchten wir ein Forum schaffen, um neuere Forschungen über die Vorgeschichte, die Vorbereitungen, den Verlauf der Deportationen der jüdischen Bevölkerung vorzustellen. Dabei soll auch der langjährige Prozess der Ausgrenzung, Isolation, Entrechtung und Enteignung in den Blick genommen werden, der der Verschleppung vorausging: Ausschluss aus den Berufen, „Arisierung“, Zwangsarbeit, Kennzeichnungspflichten, Entmietungen und Konzentration in Zwangsunterkünften („Judenhäuser“) und Sammellagern.

09:30	Anmeldung und Ankommen	
10:00	Begrüßung und Einführung ins Programm Prof. Dr. Fabian Virchow (FORENA, HSD) Dr. Joachim Schröder (Erinnerungsort Alter Schlachthof, HSD)	
10:30	Der „jüdische Arbeitseinsatz“ in Düsseldorf 1938–1945 Dr. Frank Sparing	S. 7
11:00	Die Verdrängung „jüdisch beeinflusster Betriebe“. Mischehepaare im Visier der NS-Verfolgung Dr. Maximilian Strnad (Institut für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur der Landeshauptstadt München)	S. 7
11:30	Kaffeepause	
11:45	„Man wird immer einsamer.“ Schreiben als Überlebensstrategie vor dem Holocaust (1938-1942) PD Dr. Jörg Zedler (Institut für Geschichte, Universität Regensburg)	S. 8
12:15	Paneldiskussion: „Isolation“	
12:45	Mittagspause	
13:45	„... eine planmäßige Lösung der jüdischen Mietverhältnisse herbeizuführen.“ Zwangsunterkünfte für Jüdinnen und Juden im Regierungsbezirk Düsseldorf (1939-1944) Dr. Joachim Schröder (Erinnerungsort Alter Schlachthof, HSD)	S. 8
14:15	Zwangsräume – Das „Judenhaus“-System im nationalsozialistischen Berlin Bethan Griffiths & Johanna Kühne (Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.)	S. 9
14:45	Jüdische Altenheime in Berlin vor und während den Deportationen. Geschichte und Funktionen Dr. Akim Jah (Arolsen Archives)	S. 9
15:15	Kaffeepause	
15:30	Paneldiskussion: „Konzentration“	
16:00	Tagesreflexion und Ausblick	
16:15	Erinnerungsort Alter Schlachthof kennenlernen – Führungen und individueller Besuch in der Dauerausstellung – Ausstellung studentischer Forschung zu Zwangsunterkünften für Jüdinnen und Juden	
17:45	Ende	

- 09:30** Ankommen
- 10:00** Begrüßung und Einführung
- 10:15** Von Düsseldorf ins Ghetto „Litzmannstadt“.
Zu Ansatz, Methode und Ergebnis einer Studie zur Großdeportation
aus dem nördlichen Rheinland vom 28. Oktober 1941
Angela Genger S. 10
- 10:45** Wie „Lämmer zur Schlachtbank“? Reaktionen der
Krefelder Bevölkerung auf die Deportationsbefehle
der als jüdisch verfolgten Menschen
Sandra Franz (NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld in der Villa Merländer) S. 10
- 11:15** Zwischen Ausnutzung und solidarischer Hilfe.
Angebote zum „Verschwinden“ aus den Deportationslisten
Berlins im Frühjahr 1942
Prof. Dr. Peter Klein (Touro College Berlin) S. 11
-
- 11:45** Mittagspause
-
- 12:45** „Meine letzte Wäsche ist bei Ihnen ja gut aufgehoben.“
– Vom Recherchieren und Ausstellen von Postkarten als
(letzte) Lebenszeichen deportierter Hamburger:innen
Sarah Grandke & Johanna Schmied
(denk.mal Hannoverscher Bahnhof/Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte) S. 11
-
- 13:15** Paneldiskussion: „Deportation“
-
- 13:45** Kaffeepause
-
- 14:00** Abschlussreflexion
- 14:45** Konferenzende

Dr. Frank Sparing

Der „jüdische Arbeitseinsatz“ in Düsseldorf 1938–1945

Selbst in der historisch interessierten Öffentlichkeit ist der „jüdische Arbeitseinsatz“ kaum bekannt und wird zu- meist durch den zwischenzeitlich recht gut erforschten „Fremdarbeitereinsatz“ überschattet. Zwar liegen zu den mit dem „jüdischen Arbeitseinsatz“ verknüpften Zielen der Nationalsozialisten und ihrer Umsetzung durch die Arbeitsverwaltung bereits erste Forschungsergebnisse vor, bislang sind jedoch noch keine Studien durchgeführt worden, welche die von Jüdinnen und Juden in den Arbeitskolonnen gemachten Erfahrungen in den Mittelpunkt einer Untersuchung stellen.

Am Beispiel der Stadt Düsseldorf beabsichtigt der Vortrag diese Lücke zu schließen, zumal hier außerdem bereits zu einem recht frühen Zeitpunkt abgesonderte „jüdische Arbeitskolonnen“ zusammengestellt und diese dann in verschiedensten Tätigkeitsbereichen eingesetzt wurden. Der „jüdische Arbeitseinsatz“ bildete ein zentrales Element der Ausgrenzung der jüdischen Minderheit bis zu den Deportationen ab 1941. Aber auch nach den großen Deportationstransporten wurde die Zwangsarbeit weiter auf nahezu alle sog. „jüdischen Mischlinge“ ausgedehnt.

Dr. Frank Sparing ist Historiker mit Schwerpunkten auf der Sozialgeschichte und Medizingeschichte des Nationalsozialismus und der frühen Nachkriegszeit.

Do. 10:30

Dr. Maximilian Strnad

Die Verdrängung „jüdisch beeinflusster Betriebe“.

Mischehepaare im Visier der
NS-Verfolgung

Die meisten Jüdinnen und Juden, die mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren, überlebten die Shoah auf Grund des Schutzes, denen ihnen die Mischehe bot. Zwar blieben sie aus Rücksicht auf ihre nichtjüdischen Verwandten in der Regel bis kurz vor Kriegsende von der Deportation ausgenommen, die NS-Führung verwendete jedoch viel Energie darauf, sie zu isolieren und aus der Mehrheitsgesellschaft auszugrenzen. Das galt insbesondere auch für die nichtjüdischen Ehefrauen und -männer, die durch den permanenten Druck dazu genötigt werden sollten, sich von ihren jüdischen Partner*innen scheiden zu lassen. Am Beispiel der „Arisierung“ jüdischer Gewerbebetriebe in München wird gezeigt, wie die NS-Behörden Geschäfte von nichtjüdischen Mischehepartner*innen als „jüdische Räume“ definierten, indem sie behaupteten, diese würden grundsätzlich unter dem Einfluss ihrer jüdischen Gatt*innen stehen. Zwar konnte der weitgreifende Versuch, die Betriebe nichtjüdischer Mischehepartner*innen zu „arisieren“, nicht vollständig umgesetzt werden, dennoch mussten viele Mischehepaare ihre Betriebe aufgeben. Die Praxis erhöhte aber nicht nur den wirtschaftlichen Druck auf die Mischehen, sie verstärkte auch deren soziale Isolation. Fortan konnten die jüdischen Gatt*innen die Geschäftsräume ihrer Ehepartner*innen nicht mehr betreten ohne zu riskieren, dass der Betrieb dadurch als „jüdisch beeinflusst“ angesehen und geschlossen wurde.

Dr. Maximilian Strnad ist Historiker am Institut für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur der Landeshauptstadt München.

Do. 11:00

PD Dr. Jörg Zedler

**„Man wird immer einsamer.“
Schreiben als Überlebensstrategie
vor dem Holocaust (1938-1942)**

Als die Truppen des Deutschen Reichs im März 1938 in Österreich einmarschierten, lebten dort 181.882 Jüdinnen und Juden; mehr als 66.000 fielen von ihnen der Shoah zum Opfer.

So gewaltig diese Zahl ist, sie lässt das Schicksal der Menschen nur schemenhaft erkennen – und sie droht, den Blick auf jene systematische Diskriminierung, Entrechtung und Ausgrenzung zu verstellen, die bereits vor dem Holocaust das Leben der Menschen schrittweise abschnürte.

Am Schicksal einer 1938 68-jährige Wienerin, die ihre Situation in rund 60 Briefen an ihre emigrierte Tochter schildert, sollen diese Prozesse anschaulich gemacht werden. Dabei wird das mikrogeschichtliche Beispiel in übergeordneten Strukturen eingebettet, Fragen nach seiner Exemplarität sowie der Funktion des (Briefe-) Schreibens nachgegangen und gezeigt, wie sich der Wandel jüdischen Alltagslebens in Wien von der Diskriminierung zur Deportation vor aller Augen – und zuweilen unter tätiger Mithilfe „ganz normaler“ (C. Browning) Menschen – vollzog.

PD Dr. Jörg Zedler ist Akademischer Oberrat a.Z. am Institut für Geschichte an der Universität Regensburg.

Do. 11:45

Dr. Joachim Schröder

**„... eine planmäßige Lösung
der jüdischen Mietverhältnisse
herbeizuführen.“
Zwangsunterkünfte für Jüdinnen und
Juden im Regierungsbezirk Düsseldorf
(1939-1944)**

Im Gefolge der Novemberpogrome beschlossen die NS-Machthaber auch die Enteignung „jüdischen Wohnraums“. Nach und nach wurden Jüdinnen und Juden in Zwangsunterkünfte („Judenhäuser“, Sammellager) eingewiesen. Es war dies in der Regel der letzte Schritt in einer Reihe der diskriminierenden Maßnahmen, bevor im Oktober 1941 reichsweit die Deportationen in die Ghettos außerhalb der Reichsgrenzen einsetzten. Welche Akteur*innen waren an diesem Prozess beteiligt? Wo befanden sich solche Zwangsunterkünfte und wie waren die Lebensbedingungen dort? Gab es ein Wechselspiel zwischen der Einweisung in ein „Judenhaus“ und der späteren Deportation? Ausgehend vom Beispiel der „Arisierung jüdischen Wohneigentums“ in der damaligen Gauhauptstadt Düsseldorf wirft der Beitrag schlaglichtartig einen Blick auf die entsprechenden Verhältnisse in verschiedenen Städten des Regierungsbezirkes Düsseldorf.

Dr. Joachim Schröder ist Historiker und Leiter des Erinnerungsortes Alter Schlachthof an der Hochschule Düsseldorf.

Do. 13:45

Bethan Griffiths & Johanna Kühne

Zwangsräume –**Das „Judenhaus“-System im nationalsozialistischen Berlin**

Der Vortrag soll einen Überblick über das System der sogenannten „Judenhäuser“ und „Judenwohnungen“ in Berlin geben, sowie den Forschungsansatz und erste Ergebnisse des seit Anfang 2022 laufenden Ausstellungs- und Forschungsprojekts des Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. vorstellen. Das Projekt widmet sich der – bislang nicht systematisch erforschten – Geschichte der „Judenhäuser“ in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Dabei wird u.a. den Fragen nach dem System der Einweisungen durch die Wohnungsberatungsstelle der Jüdischen Gemeinde, der Lebensrealitäten in den Zwangswohnungen, der Verbindung zu den Berliner Behörden, dabei insbesondere dem GBI und der Verknüpfung mit den Deportationen nachgegangen. Zudem sollen erste Anhaltspunkte zur Anzahl und Verteilung der existierenden „Judenhäuser“ in Berlin und die verfolgungsbedingten Umzugsbewegungen der jüdischen Bevölkerung innerhalb Berlins am Vorabend der Deportationen dargestellt werden.

Bethan Griffiths und Johanna Kühne sind Historikerinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Projektes beim Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Do. 14:15

Dr. Akim Jah

**Jüdische Altenheime in Berlin vor und während den Deportationen.
Geschichte und Funktionen**

In dem Vortrag soll anhand der Geschichte der Jüdischen Altenheime Gerlachstraße und Gormannstraße die Situation der jüdischen Heime in Berlin als letzte Wohnorte vor der Deportation dargestellt werden. Zudem sollen ihre wechselnden Funktionen im Zusammenhang mit den Vorbereitungen der Deportationen zwischen Sommer 1942 und Frühjahr 1943 gezeigt und Parallelen zu anderen Orten diskutiert werden. Die Heime in Berlin waren seit 1933 zum Zufluchtsort von zahlreichen, zumeist älteren Jüdinnen und Juden aus der Stadt und darüber hinaus geworden. Anfang 1942 wurden die ersten von ihnen nach Riga deportiert, ab Juni 1942 folgten Transporte nach Theresienstadt. Im August 1942 ordnete die Gestapo die Nutzung mehrerer Heime als temporäre Sammellager an. Und zwischen November 1942 und Anfang 1943 fungierte die Gerlachstraße als zentrales permanentes Sammellager, während die Gormannstraße u.a. als Küche für die Sammellager diente.

Dr. Akim Jah ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arolsen Archives und Vorstandsmitglied des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Do. 14:45

Angela Genger

Von Düsseldorf ins Ghetto „Litzmannstadt“.

Zu Ansatz, Methode und Ergebnis einer Studie zur Großdeportation aus dem nördlichen Rheinland vom 28. Oktober 1941.

In diesem Beitrag wird am Beispiel eines fast 8-jährigen Forschungsprojekts der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf zur Deportation von Juden aus dem Gestapo-Bezirk Düsseldorf die Besonderheit regionaler und lokaler historischer Forschung im Kontext mit vergleichbaren Studien und der allgemeinen zeitgeschichtlichen Forschung vorgestellt. Ihr Ansatz ist nicht unabhängig von der Aufgabenstellung im (kultur)politischen Diskurs von Gedenkstätten zu betrachten. So haben die Gedenk- und Dokumentationsorte Nordrhein-Westfalens sich seit 1980er Jahren einer Selbstverpflichtung auferlegt, nicht nur die strukturelle Besonderheit des Nationalsozialismus vor Ort, sondern bis hin zur biografischen Annäherung an Lebensgeschichten vorzudringen. Dieses Vorgehen liegt auch der von Angela Genger und Hildegard Jakobs herausgegebenen Studie: Düsseldorf - Getto Litzmannstadt. 1941 zugrunde, zu der auch eine CD mit 1003 Kurzbiografien zur Verfügung steht. Im Vortrag werden Ansatz, Methode und Ergebnis an dem Beispiel der Großdeportation vom Schlachthof Düsseldorf ins Ghetto von Łódź im Oktober 1941 vorgestellt.

Angela Genger war von 1980-1987 erste Leiterin der Alten Synagoge Essen und von 1988-2010 Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

Fr. 10:15

Sandra Franz

Wie „Lämmer zur Schlächtbank“?

Reaktionen der Krefelder Bevölkerung auf die Deportationsbefehle der als jüdisch verfolgten Menschen

1933 existierte in Krefeld eine selbstbewusste jüdische Gemeinde, mit zahlreichen Mitgliedern, die sich vorrangig als deutsches Bürgertum verstanden. Viele von ihnen hätten sich selbst als eher säkular mit jüdischen Vorfahren bezeichnet. Die antisemitische Verfolgungspolitik riss diese Menschen mit voller Härte aus ihren jeweiligen Lebensentwürfen. Doch lässt sich nicht sagen, dass alle Betroffenen auf diese Verfolgungsmaßnahmen mit Resignation und Folgsamkeit reagierten.

Anhand biographischer Beispiele verfolgt der Vortrag die Ereignisse vor allem ab den Deportationen 1941/42. Welche Entscheidungen trafen Krefelder:innen in diesen Jahren? Und wie waren die Reaktionen auf den Erhalt des Deportationsbescheides? Gezielt geht der Blick auch auf die Situation der sogenannten „Mischehen“ und „Halbjuden“. Gab es Unterschiede im Ablauf ihrer Deportationen, die ab Herbst 1944 stattfanden? Inwieweit verhielt sich die Mehrheitsgesellschaft hier anders als 1942? Der differenzierte Blick auf die individuellen Erfahrungen zeugt von unterschiedlichen Abläufen, in denen Chancen ergriffen wurden und die als jüdisch verfolgten Menschen als aktive Personen agierten, nicht als passive Opfer.

Sandra Franz ist Historikerin und Jiddistin und leitet seit 2018 die NS-Dokumentationsstelle in Krefeld.

Fr. 10:45

Prof. Dr. Peter Klein

**Zwischen Ausnutzung
und solidarischer Hilfe.**

Angebote zum „Verschwinden“
aus den Deportationslisten Berlins
im Frühjahr 1942

Im Frühjahr 1942 häufen sich Berichte von V-Leuten an die Berliner Gestapo, dass Jüdinnen und Juden von privater Seite das Angebot erhalten, gegen „Gebühren“ vor der Deportation bewahrt zu werden. Anhand einiger Beispiele soll gezeigt werden, um welche Privatpersonen es sich handelte, was diese konkret versprachen und welche Verbindungen zur Gestapo sie nutzten. Handelte es sich um solidarische Hilfe oder Betrug? Lassen sich Rückschlüsse auf das Verhältnis der betroffenen Jüdinnen und Juden zur Jüdischen Gemeinde ziehen?

Prof. Dr. Peter Klein ist Historiker und Professor for Holocaust Research am Touro College Berlin.

Fr. 11:15

**Sarah Grandke &
Johanna Schmied**

**„Meine letzte Wäsche ist bei
Ihnen ja gut aufgehoben.“ –
Vom Recherchieren und Ausstellen von
Postkarten als (letzte) Lebenszeichen
deportierter Hamburger:innen**

An einigen Zielorten nationalsozialistischer Deportationen war es zeitweilig erlaubt, Postkarten zu schreiben. Für die verschleppten Menschen war es oft die einzige Möglichkeit einer Kontaktaufnahme. Trotz Zensur geben diese (letzten) Nachrichten, Einblicke in das persönliche Erleben ihrer Absender:innen. Im Jahr 2019 wurden im Rahmen von Recherchen des Dokumentationszentrums denk.mal Hannoverscher Bahnhof erstmalig im Staatlichen Archiv Łódź über 250 Postkarten von Hamburger:innen aus dem Ghetto Litzmannstadt ermittelt, die ihr Ziel nie erreichten. Weitere 350 Karten aus Archiven und privaten Sammlungen, die in Hamburg ankamen, wurden ausgewertet. Die Recherchen wurden in der temporären Ausstellung „(Letzte) Lebenszeichen“ im Sommer 2022 erstmals präsentiert. Was lässt sich über die Postkarten erfahren? Wie reagier(t)en Besuchende auf die Umsetzung und das niedrigschwellige Angebot? Welche Potenziale lassen sich für weitere Ausstellungs- und Vermittlungsprogramme erkennen und weitergeben?

Sarah Grandke ist Historikerin und Kuratorin im Projekt Dokumentationszentrum „denk.mal Hannoverscher Bahnhof“ der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen.

Johanna Schmied, Studium der Geschichtswissenschaft und Publizistik, ist freie Mitarbeiterin im Projekt Dokumentationszentrum „denk.mal Hannoverscher Bahnhof“.




Fr. 12:45



ERINNERUNGSSORT
ALTER SCHLACHTHOF

Impressum/Kontakt

Erinnerungsort Alter Schlachthof
Hochschule Düsseldorf
Münsterstraße 156
40476 Düsseldorf
0211/4351-3370
joachim.schroeder@hs-duesseldorf.de

 erinnerungsort-duesseldorf.de
 Erinnerungsort-Alter-Schlachthof
 [erinnerungsort_duesseldorf](https://www.instagram.com/erinnerungsort_duesseldorf)



Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences
HSD

Fachbereich Sozial-
und Kulturwissenschaften
Faculty of Social Sciences
and Cultural Studies
SK

lpb
nrw

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen

